Cratschla Oldies - oder doch nicht? : der Nationalpark und die (zu) starre Grenze

Autor(en): **Carl, Not / Hämmerle, Andrea**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Cratschla : Informationen aus dem Schweizerischen Nationalpark**

Band (Jahr): **- (2014)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-676438

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

CRATSCHLA 4/1/1996

Der Nationalpark und die (zu) starre Grenze

VON NOT CARL

Es blieb uns nicht verborgen, dass die Gemeindevertreter stolz waren, Miteigentümer des Nationalparks zu sein. Ebenso bemerkten wir aber auch, dass man nicht gewillt war, mehr Boden als nötig diesem «Heiligtum» zuzusprechen. Allzu stark war doch das Gefühl, bedeutende Rechte abtreten zu müssen und Freiheit zu verlieren.

Es gibt ja auch ausserhalb der Parkgrenze einmalige Gebiete, die dem Parkterritorium in wenig nachstehen.

Ich könnte mir dabei vorstellen, dass diese Gebiete durchaus als Peripheriezone des Nationalparks dienen könnten. In Zusammenarbeit zwischen Territorialgemeinden und der Stiftung Schweizerischer Nationalpark liesse sich die besondere Schutzwürdigkeit solcher Gebiete und deren Nutzung vertraglich regeln, wie dies in den Jahren der Parkgründung kontinuierlich geschah. Eine Nutzung dieser Zonen nach dem Prinzip der Nachhaltigkeit müsste in diesen Gebieten jedoch gewährleistet sein.

Wer sich der Lebensgrundlage der Engadiner Bevölkerung bewusst ist, könnte einer so verstandenen touristischen Attraktivität wohl kaum negativ gegenüberstehen.

85 Jahre sind vergangen, seit Zel
nez 1909 den ersten Parkvertrag
mit der Naturschutz-Kommission
zu sein. Es war jeweils
aber auch, dass man nicht gewillt
war, mehr Boden als nötig diesem
"Heiligtum" zuzusprechen. Allzu
stark war doch das Gefühl, be-
deutende Rechte abtreten zu
müssen und Freiheit zu verlieren.
Es gibt ja auch ausserhalb der
Parkgrenze einmalige Gebiete,
die dem Parkterritorium in wenig
nachstehen. Ich könnte mir dabei
vorstellen, dass diese Gebiete
durchaus als Peripheriezone des
Nationalparks dienen könnten.
In Zusammenarbeit zwischen
Territorialgemeinden und der
Stiftung Schweizerischer Natio-
nalpark liesse sich die besondere
Schutzwürdigkeit solcher Gebiete
und deren Nutzung vertraglich
regeln, wie dies in den Jahren der
Parkgründung kontinuierlich
geschah. Eine Nutzung dieser
Zonen nach dem Prinzip der
Nachhaltigkeit müsste in diesen
Gebieten jedoch gewährleistet
sein. Wer sich der Lebensgrund-
lage der Engadiner Bevölkerung
bewusst ist, könnte einer so ver-
standenen touristischen Attrak-
tivität wohl kaum negativ gegen-
überstehen.

Pachtzinsen auf
1914 festlegte.
Die Parkgrenze hat dabei stets
eine besondere Bedeutung ge-
habt. Dieser gelbe Strich in der
Landschaft ist mehr als nur eine
Markierung, eine Parzellengrenze
oder eine Gemeindegrenze.
Als Kind erschien mir dieser Strich
fast als etwas Heiliges oder zu-
mindest Mystisches.
Periodisch schritten wir mit unse-
ren Vätern zusammen mit Park-
vertretern die gesamte Parkgren-
ze auf Gemeindegebiet ab, um die
Farbe zu erneuern. Es war jeweils
ein wichtiger Tag für unsere Väter
und oft wurde lange diskutiert, ob
nun der Strich auf diesen oder je-
nen Stein gehöre. Dies bestärkte
in uns Kindern den Eindruck des
„heiligen" Nationalparks. Es blieb
uns nicht verborgen, dass die
Gemeindevertreter stolz waren,
bewusst war,
park für sich allein keinen gro-
Sinn machen könne, so ist diese
Meinung heute sicher noch viel
breiter vertreten. Weite Teile un-
serer Bevölkerung haben erkannt,
dass der Schutz unserer natürli-
chen Umwelt eine umfassende
Betrachtungsweise erfordert. Ein
harter gelber Strich, wie er heute
die Nationalparkgrenze kenn-
zeichnet, widerspricht grundsätz-
lich dieser gesamtheitlichen Be-
trachtung.
Naturschutz und Ökonomie bil-
den keineswegs Widersprüche an
sich. Gerade in der wirtschaftli-
chen Situation des Unterenga-
dins mit der sehr einseitigen Ab-
hängigkeit vom Tourismus sind
durchaus Synergien zu erkennen.
Das Unterengadin ist tourismus-
mässig nicht auf die grossen
Menschenmassen ausgerichtet.
Gerade der traditionsreiche, neu
trebende Bädertourismus ist
eine nicht überlastete Natur
gewiesen. Wer auf den Ge-
sundheitstourismus setzt, tut gut
daran, die Natur miteinzubezie-
hen. Wir haben dabei die nicht
einfache Aufgabe, das vernünfti-
ge Mass zwischen den heute im
harten Tourismusmarkt unab-
dingbaren technischen Infra-
strukturen und der intakten Land-
schaft zu finden.
Gerade in diesem Zusammen-
hang bietet uns der Schweizeri-
sche Nationalpark auf unserem
Territorium eine einmalige Chan-
ce. Die weltweit strengsten Be-
nutzungsvorschriften dieses Re-
servates bieten auch touristisch
eine einmalige Attraktion oder, in
der Touristiksprache, einen soge-
nannten USP. Es wäre aber mei-
nes Erachtens verfehlt, durch ei-
nen ungebremsten Touristen-
strom die Einmaligkeit unseres
Nationalparks zukünftig zu ge-
fährden. Die Wissenschaft hat zur
Kenntnis genommen, dass der
Nationalpark ein Teil unserer tou-
ristischen Lebensgrundlage dar-
stellt. Unsere Region tutander-
seits gut daran, frühzeitig zu er-
kennen, dass diese touristische
Nutzung auch ihre Grenzen haben
muss.
Dies könnte m.E. durchaus darin
bestehen, dass wir das mystische
an der ominösen gelben Park-
grenze relativieren. Es gibt ja auch
ausserhalb der Parkgrenze ein-
malige Gebiete, die dem Parkter-
19

KOMMENTAR VON ANDREA HÄMMERLE

Die Diskussionen um die Grenzen des Schweizerischen Nationalparks (SNP) begleiten ihn seit seiner Gründung vor 100 Jahren. Die fachlich nicht zu bestreitenden Interessen des Naturschutzes und der Wissenschaft sind klar: Das Schutzgebiet soll möglichst gross sein. Die Kleinheit des SNP ist seine grösste Schwäche. Anders ist die Interessens- oder genauer die Gefühlslage der Gemeinden: Sie wollen dem Park nicht mehr Land als unbedingt nötig zur Verfügung stellen. Die Diskussionen betrafen und betreffen das eigentliche Parkgebiet genauso wie seine Umgebung.

Der visionäre Beitrag, den Not Carl, der damalige Gemeindepräsident von Scuol vor bald 20 Jahren geschrieben hat, ist in der Sache heute so aktuell wie damals, auch wenn in der Zwischenzeit einiges gegangen ist, Erfreuliches und Unerfreuliches. Im Jahre 2000 wurde die einmalige Seenplatte von Macun zum integralen Bestandteil des SNP. Im gleichen Jahr aber lehnten die Gemeinden Zernez und Tarasp das Projekt für eine Umgebungszone ab. Dieses hätte der Skizze von Not Carl ziemlich genau entsprochen. Der SNP ist darauf nicht mehr zurückgekommen.

Aber der SNP entwickelte zusammen mit der damaligen Region und heutigen Gemeinde Val Müstair das Biosphärenreservat Val Müstair Parc Naziunal, das im Jahre 2010 mit dem UNESCO-Label ausgezeichnet wurde, aber leider nur befristet. Das Problem liegt bei der Pflegezone, die auf Münstertaler Seite etwa mit der Val Mora und der Val Vau zwar sehr gut bestückt ist. Doch diese Zone entspricht den Anforderungen der UNESCO nicht, weil sie die Kernzone (den Nationalpark) auf der Engadiner Seite nicht umgibt. Wenn dieser «Fehler» nicht in den nächsten Monaten behoben werden kann, droht dem Biosphärenresevat die Aberkennung des Labels durch die UNESCO.

Jetzt laufen die Verhandlungen mit den Behörden der betroffenen Engadiner Gemeinden und ihrer Regionalorganisation Pro Engiadina Bassa (PEB). Diesmal geht es nicht darum, dem Nationalpark etwas zu geben, sondern das Biosphärenreservat zu retten, welches für die Val Müstair – und längerfristig wohl auch für das (Unter)Engadin – eine grosse Entwicklungschance wäre. Anders als von Not Carl moniert, sehen die involvierten Behörden die Errichtung einer Pflegezone auf der rechten Innseite zwischen S-chanf und Scuol keineswegs nur als Chance, sondern vielmehr als Einschränkung ihrer Rechte und als Freiheitsverlust. Es geht ihnen vor allem darum, sich gegen jegliche Einschränkung von allen denkbaren Nutzungsperspektiven abzusichern. Es bleibt nur zu hoffen, dass diese Bedenken nicht die Chancen zunichte machen, die das Biosphärenreservat tatsächlich bietet.

Bald zwanzig Jahre nach Not Carl's Artikel können wir eine vorläufige Zwischenbilanz ziehen. Zwar wird die regionalwirtschaftliche (und ökologische?) Bedeutung des Nationalparks kaum mehr bestritten. Dies wäre im Jubiläumsjahr mit seinen vielen Aktivitäten und dem enormen Medienecho in der ganzen Schweiz auch unverständlich. Aber die Bereitschaft, den SNP oder seine Umgebung territorial weiterzuentwickeln fehlt weitgehend. Die Grenzen bleiben (fast) unverrückbar. Wann wird sich das ändern?

UNESCO BIOSFERA VAL MÜSTAIR PARC NAZIUNAL

graubünden

Andrea Hämmerle
Präsident Biosphärenreservat Val Müstair Parc Naziunal, Pratval